

LITERATURBERICHT

Heinz Brill

Geopolitisches Denken in den internationalen Beziehungen

1. Irene DIEKMANN / Peter KRÜGER / Julius H. SCHOEPS (Hg.): *Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist. Band 1.1: 1890 – 1945, Band 1.2: 1945 bis zur Gegenwart.* Potsdam 2000. Verlag für Berlin-Brandenburg. 711 S. 46,- EUR.
2. Stefan FRÖHLICH: *Amerikanische Geopolitik. Von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.* Landsberg am Lech 1998. Günter Olzog Verlag. 181 S. 30,17 EUR.
3. Stefan FRÖHLICH: *Zwischen selektiver Verteidigung und globaler Eindämmung. Geostrategisches Denken in der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik während des Kalten Krieges.* Baden-Baden 1998. Nomos Verlagsgesellschaft. 599 S. 56,- EUR.
4. Zbigniew BRZEZINSKI: *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft.* Weinheim/Berlin 1997. Beltz Quadriga Verlag. 320 S. 21,-EUR, als Taschenbuch 9,90 EUR.
5. Sabine FEINER: *Weltordnung durch US-Leadership? Die Konzeption Zbigniew K. Brzezinski.* Wiesbaden 2000. Westdeutscher Verlag. 276 S. 33,90 EUR.
6. Erich REITER: *Perspektiven der globalen strategischen Entwicklung. Das Ende der Ordnung von Jalta.* Hamburg 2003. Verlagsgruppe Koehler/Mittler. 192 S. 37,10 EUR.
7. Olga ALEXANDROVA / Roland GÖTZ / Uwe HALBACH (Hg.): *Russland und der postsowjetische Raum.* Baden-Baden 2003. Nomos Verlagsgesellschaft. 521 S. 39,- EUR.
8. Günter KETTERMANN: *Atlas zur Geschichte des Islam.* Darmstadt 2001. Primus Verlag. 186 S. 49,90 EUR.
9. ERNST-FREIBERGER-STIFTUNG (Hg.): *Albrecht Haushofer.* München 2002. Langewiesche-Brandt. 160 S. 39,- EUR.

10. Hans-Ulrich SEIDT: *Berlin, Kabul, Moskau. Oskar Ritter von Niedermayer und Deutschlands Geopolitik*. München 2002. F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH. 510 S. 24,90 EUR.
11. Gerhard DETLEFS: *Deutschlands Herausforderung im Zeitalter der Globalisierung. Geopolitik für das 21. Jahrhundert*. Tübingen 1998. Hohenrain-Verlag. 224 S. 15,24 EUR.
12. *LE MONDE diplomatique* (Hg.): *Atlas der Globalisierung*. Berlin 2003. taz Verlags- und Vertriebs GmbH. 192 S. 10,- EUR.
13. Karl SCHMITT (Hg.): *Politik und Raum. Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), Band 19*. Baden-Baden 2002. Nomos Verlagsgesellschaft. 153 S. 28,- EUR.
14. *KRITISCHE GEOGRAPHIE* (Hg.): *Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte*. Wien 2001. Promedia Verlag. Edition Forschung. 239 S. 19,90 EUR.

Vorbemerkung

Geopolitische Überlegungen bestimmen weltweit das Handeln von Politik und Wirtschaft, sei es bei einer Analyse des Streits um Einflussbereiche in Zentralasien, der NATO-Osterweiterung, des Balkan-Konflikts, im Mittelmeerraum, der Neuordnung der Nahost-Region oder von Modellen für eine neue Weltordnung.

Das Wesen der Lehre vom Einfluss des geographischen Raumes auf die Politik eines Staates ist, dass sie nicht aus aktuellen Tagesereignissen gewonnen wird – so wichtig diese im Einzelfall auch sein mögen –, sondern nur aufgrund der Auswertung von Langzeitentwicklungen der Geschichte eines Staates beziehungsweise derjenigen des internationalen Systems erfolgen kann.

Ein Paradebeispiel dafür, wie Geopolitik systematisch erforscht und für die nationalen Interessen nutzbar gemacht wird, sind die USA. In Europa nimmt Großbritannien die Spitzenposition ein. Aufgrund der »special relationship« zwischen den USA und Großbritannien ist in vielen sicherheitspolitischen Grundfragen trotz gewisser Dissonanzen Übereinstimmung festzustellen. So bei der permanenten Einschätzung der Raum-Mächte-Konstellation in Eurasien.

Auch Russland, das als Kernland der einstigen Sowjetunion während des Ost-West-Konflikts die Geopolitik als imperialistisches Gedankengut rigoros ablehnte, ist mittlerweile zu einem der wichtigsten Fürsprecher geworden. In Frankreich nimmt Geopolitik – im Vergleich zu anderen europäischen Staaten – ebenfalls eine herausragende Stellung ein. Die Geopolitik hat in Frankreich bei vielen Institutionen wissenschaftliche Anerkennung gefunden. Es seien genannt: Das »Institut International de Geopolitique«, das die Zeitschrift »Geopolitique« herausgibt; das von Yves

Lacoste geleitete »Zentrum für geopolitische Forschung und Analyse« an der Pariser Universität VIII und das Team der Zeitschrift »Heradote«; der deutsch-französische Kulturkanal arte sendet wöchentlich das »Geopolitische Magazin – Mit offenen Karten«. Sowohl in Frankreich als auch in Italien wird Geopolitik seitens des Außen- und Verteidigungsministeriums stark unterstützt.

Völlig anders ist jedoch die Situation in Deutschland. Dort wirkt Geopolitik als Reizwort und löst Ängste aus. Obwohl gerade für Deutschland aufgrund seiner prekären Mittellage in Europa die Geopolitik von besonderem Interesse ist, gehören gegenwarts- und zukunftsweisende geopolitische Analysen – ebenso wie das nationale Interesse – zu den Tabubereichen und »Denkverboten« der Politik. Seit Anfang der neunziger Jahre mehren sich zwar auch in Deutschland Veröffentlichungen, die sich bestätigend oder kritisch dem Thema Geopolitik widmen, doch sie sind im wesentlichen rückwärts gewandt und ideengeschichtlich geprägt. Die Geopolitik als Forschungsaufgabe – wie in anderen europäischen Staaten – wird kaum wahrgenommen. So gerät Deutschland ins Hintertreffen. Dennoch gibt es eine Reihe diskussionswürdiger Beiträge, die hier vorgestellt werden.

Doch kaum erlangte die geopolitische Diskussion in Deutschland erste Konturen, zeigen sich die alten Schwierigkeiten. Dies ist nicht nur bei einzelnen Autoren der Fall, sondern auch bei der hier anzuzeigenden selektiven »Bestandsaufnahme« deutscher Geopolitik von 1890 bis zur Gegenwart.

1. In den beiden von Irene Diekmann u. a. herausgegebenen Bänden wird die Geopolitik sowohl in ihren historischen als auch ihren geographischen und politikwissenschaftlichen Bezügen untersucht. Die Beiträge des ersten Bandes befassen sich mit der Zeit von 1890 bis zum Zweiten Weltkrieg, wobei insbesondere auf die Ursprünge, Erscheinungsformen und schließlich die Diskreditierung der Geopolitik durch den Nationalsozialismus eingegangen wird. Die Beiträge des zweiten Bandes beschäftigen sich mit den Debatten um die Geopolitik, die nach 1945 geführt wurden, und gehen der Frage nach, ob in der Gegenwart geopolitisches Denken noch ein Rolle spielt.

Ein Blick auf die Themenliste zeigt die Spannbreite des Diskussionsansatzes vom historischen Erbe des Begriffs und des Gegenstandes bis zu seiner Bedeutung in der Zeitgeschichte. Die Einführung in den Band I über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft verfasste Manfred Görtemaker. Für Band II, die Zeit von 1945 bis zur Gegenwart, schrieb Michael Salewski die Einführung unter dem Titel »Geopolitik und Ideologie«.

Ganz sicher ist Klaus Faber, einer der Autoren, nicht, ob die Kohärenz der Themenkonstruktion ausreicht, um genügend stabile Verbindungslinien von der Weltpolitik des Kaiserreichs, der Geopolitik im Dritten Reich über Huntingtons Sicht der Kulturkreiskonflikte zur Bestimmung von Wissenschaftsregionen zu ziehen. Der damit formulierte Einwand träfe aber viele Grenzthemen und wäre vielleicht schon mit dieser Beobachtung widerlegt. Mit anderen Worten: Ausgehend von Friedrich Ratzels Ideen zu einer »Politischen Geographie« bis zu einer neueren »Raumwirksamen Staatstätigkeit«, wie sie von Klaus Achim Boesler vertreten wird, versuchen die Herausgeber der beiden Sammelbände, die wichtigsten

Stationen im Entwicklungsgang der Geopolitik und ihre jeweilige Einbettung in die geistigen Strömungen der betreffenden Periode aufzuzeigen.

Fragt man nach dem Aufgabenbereich, den die Politische Geographie/Geopolitik zu erfüllen hat, so ist Boesler zuzustimmen, der in seinem Beitrag den traditionellen Erkenntnisbereich dieser Disziplin in dem Verhältnis von politischen Zuständen und Prozessen auf der einen und den räumlichen Gegebenheiten auf der anderen Seite sieht. Daran habe sich seit den Anfängen einer wissenschaftlichen Politischen Geographie nichts geändert. Allen neueren Ansätzen gemein ist die rigorose Ablehnung eines »Determinismus«, der aus den geographischen Gegebenheiten für das staatliche Handeln ein zwangsläufiges Geschehen abzuleiten meint.

Von besonderem Interesse sind die Beiträge »Geopolitik im internationalen Vergleich«. Hier wird schnell deutlich: Geopolitisches Denken ist keine deutsche Besonderheit. Während die USA in den Beiträgen von H.-J. Schröder, Dirk von Laak und Stefan Fröhlich gebührend gewürdigt werden, fehlen Russland, Türkei, Indien, China und der lateinamerikanische Raum, in denen die Geopolitik einen hohen Stellenwert hat, in diesem Band! Hingegen wird in Europa die »neue Attraktivität« der Geopolitik in Frankreich (Gerard Dussouy) und Italien (Jens Petersen) gewürdigt. Die deutschlandbezogenen Beiträge verharren in der gewohnten historischen Aufarbeitung der Geopolitik und in der »Ideologiekritik«.

2. Schwerpunkt von Stefan Fröhlichs Untersuchung ist die amerikanische Geopolitik in Theorie und Praxis. Bei der Nachzeichnung des amerikanischen geopolitischen Denkens wird zunächst ein Klassiker bzw. Begründer einer geopolitischen Theorie oder Doktrin vorgestellt. Im Anschluss daran folgt dann jeweils in einem historischen Abriss eine Darstellung von Idee und politischer Anwendung im Wandel der Zeit. Hierbei wird dann jeweils die Bedeutung der geopolitischen Lage bei der Bestimmung des amerikanischen nationalen Interesses herausgearbeitet. In der Konzeption der Studie gibt es gewisse Parallelen zu der Arbeit von G. R. Sloan: »Geopolitics in United States Strategic Policy 1890 – 1987« (1988), in der ebenfalls »the relationship between geopolitical ideas and the strategic thinking of policy makers« untersucht wird.

Drei Gründe waren für Fröhlich für die vorliegende Untersuchung, die zugleich seine Bonner Habilitationsschrift ist, ausschlaggebend. Erstens gehören die Termini Geopolitik und Geostrategie in den USA anders als im deutschsprachigen Raum in Studien zu den internationalen Beziehungen zum gängigen Sprachgebrauch; zweitens legen die Jahre 1989/90/91 als deutliche Zäsur in den internationalen Beziehungen eine systematische Untersuchung des geopolitischen Denkens in den USA nahe. Drittens gibt es Trends, dass sich die Bedeutung geostrategischer Überlegungen in der künftigen amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik verstärken wird.

Im ersten Teil der Arbeit wird in ideengeschichtlicher Perspektive das raumpolitische Denken in den USA von der Monroe-Doktrin über Manifest Destiny, den Navalismus Alfred Mahans, die weltpolitischen Vorstellungen Halford Mackinders, den Atlantizismus als Alternative zu europäischer Gleichgewichtspolitik

Walter Lippmanns und Franklin D. Roosevelts Einschätzung der europäischen Gegenküste für die amerikanische Sicherheitspolitik bis zu Nicholas Spykmans »Randland-Theorie« analysiert. Dabei wird deutlich, dass insbesondere die Studien zur »Seemacht-Theorie« (Mahan), »Herzland-Theorie« (Mackinder) und »Randland-Theorie« (Spykman) heute noch zu den geopolitischen Klassikern zählen und maßgeblichen Anteil an der Begründung einer spezifisch amerikanischen bzw. angelsächsischen Geopolitik haben.

Die kriegsentscheidenden Jahre von 1941 – 1945 gelten allgemein als die Boomjahre der geopolitischen Publizistik in den USA, in denen nicht nur endgültig die klassischen geopolitischen Theoriekonzepte integriert und aufgearbeitet, sondern auch eine spezifisch amerikanische Variante entwickelt wurde. Repräsentativ für jene Phase kann der Aufsatz von Frederick L. Schumann mit dem Titel »Let us learn our Geopolitics« (1942) angesehen werden.

Edmund Walsh, einer der führenden amerikanischen Geopolitiker während der vierziger Jahre, hat für die amerikanische Geopolitik fünf Prinzipien herausgearbeitet, die auch die europäischen geopolitischen Theoretiker beschäftigten: »Lebensraum, Autarkie, Pan-Regionalismus, Landmacht versus Seemacht und organische Grenzen«. Europäische Geopolitiker, so Walsh, hätten diese Prinzipien zwar in unterschiedlichen Nuancen in ihre eigenen theoretischen Überlegungen integriert, doch stellten alle zusammengenommen sozusagen den Kern eines spezifisch amerikanischen Verständnisses von der Geopolitik dar. In seinen spezifischen Untersuchungen stellt Fröhlich fest, dass nahezu alle amerikanischen Geopolitiker in unterschiedlichsten Nuancen jene fünf geopolitischen Grundprinzipien in ihre Weltanschauungen integrierten.

3. Im zweiten Band und zugleich Hauptteil seiner Arbeit setzt sich Fröhlich mit dem Begründer der »Containment-Politik«, George Kennan, und der geostrategischen Denkschule des New Navalism Mahans auseinander. Einen zentralen Platz für die geostrategische Diskussion nach 1945 nimmt Spykmans Empfehlung von einer am Allianzprinzip orientierten, begrenzten amerikanischen Machtprojektion in das eurasische »Randland« zur Aufrechterhaltung eines stabilen Kräftegleichgewichts ein; sie wird weithin als entscheidendes geopolitisches Paradigma für die Nachkriegszeit rezipiert. Ergänzend werden die geopolitischen Ideen und Konzeptionen von Kennan, Kissinger und Brzezinski behandelt. Sie waren Sicherheitsberater des amerikanischen Präsidenten und übten mit ihren Überlegungen nachhaltigen Einfluss auf die amerikanische Außen- und Sicherheitspolitik nach 1945 aus.

Daneben verweist Fröhlich auf eine Reihe von Analytikern und Theoretikern wie Lippmann, Morgenthau, Bernard Brodie, Albert Wohlstetter, John Herz und James Burnham, Arnold Wolfers, Donald Meinig, Davon Hoosen, Ray Cline, Saul Cohen, Geoffrey Kemp, Edward Luttwak oder die einen stärker analytischen und generellen Ansatz verfolgenden Geschwister Sprout, die nicht direkt in der Tradition einer der beiden Strömungen standen, mit ihren Arbeiten aber in jedem Fall eine Linie fortsetzten, die die traditionell bedeutende Rolle der Geostrategie als Forschungsdisziplin in den USA unterstrich. Ihr Einfluss auf die Politik durch

ihre theoretischen Untersuchungen wird unter dem spezifischen Blickwinkel des geopolitischen Gehalts im engeren Sinne untersucht.

Die Grundprinzipien amerikanischer Geopolitik und die daraus resultierenden Leitlinien für die amerikanische Außen- und Sicherheitspolitik können mit Fröhlich wie folgt zusammengefasst werden:

- Das raumpolitische Denken begann mit George Washingtons »Farewell Address«;
- es folgte das Denken in Doktrinen (Monroe-Doktrin etc.);
- das 19. Jahrhundert war außer von doktrinärem Denken von der amerikanischen Westexpansion (»Manifest Destiny«), Panamerikanismus, Westlicher Hemisphäre bestimmt;
- die geopolitischen Ideen Alfred Thayer Mahans zur »Seemachtlehre« fallen um die Jahrhundertwende mit dem Eintritt der USA in die Weltpolitik zusammen;
- das außenpolitische Verhalten der USA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war von »Isolationismus und Intervention« geprägt;
- die Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg bis Ende der achtziger Jahre war über mehr als vier Jahrzehnte von einer »Politik der Eindämmung« gegenüber der Sowjetunion bestimmt.

Fröhlichs Untersuchung über Rolle und Stellenwert der von Walsh herausgearbeiteten fünf Prinzipien in der amerikanischen Geschichte belegt die Existenz einer amerikanischen geopolitischen Tradition, lange bevor Kjellén dem Terminus Sinngehalt gab.

In der Definition des Nationalinteresses der Weltmacht USA hatte die Geopolitik und Geostrategie über vier Jahrzehnte des Kalten Krieges hinweg ihren festen Platz. Während dieser Zeit war die amerikanische Globalstrategie des Containment (»Eindämmung«) die Gegenstrategie auf die Ära des sowjetischen Machtexpansionismus. Seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes ist die amerikanische sicherheitspolitische Elite auf der Suche nach geopolitischen Modellen und Konzeptionen für eine neue Weltordnung. Eine Besonderheit bleibt allerdings anzumerken. Fröhlich, der sich im Band II, S. 19, ausdrücklich »nicht als Anhänger der Geopolitik versteht«, hat sich mit seinem Forschungsprojekt als hervorragender Kenner »amerikanischer Geopolitik« ausgewiesen.

4. Das 1997 unter dem Titel »Die einzige Weltmacht« erschienene Buch des Politikwissenschaftlers und ehemaligen Sicherheitsberaters von US-Präsident Jimmy Carter, Zbigniew Brzezinski, belegt die Vielfalt der realistischen Schule innerhalb der Theorie der internationalen Beziehungen. Das einzige globale Ordnungsprinzip, das noch zu funktionieren scheint, ist die Hegemonie der USA. Die Aktualität des 1997 erschienenen Buches erschließt sich insbesondere vor dem Hintergrund des Kosovo-, Afghanistan- und Irak-Krieges. Es lassen sich gerade aus der Lektüre dieses Buches Rückschlüsse im Hinblick auf die machtpolitischen und geostrategischen Interessen der USA ableiten.

In Brzezinskis globalem Sandkastenspiel kommt Eurasien als größter zusammenhängender Landmasse der Erde, die sich von Westeuropa bis zur rus-

sischen Pazifikküste und im Süden über China bis nach Indien erstreckt, eine »geopolitisch axiale« Bedeutung zu. Mit dem »Grand Chessboard« (Großes Schachbrett), so der Titel des Buches in der Originalausgabe, ist gemeint: »Eurasien ist das Schachbrett, auf dem sich auch in Zukunft der Kampf um die globale Vorherrschaft abspielen wird.«

Als wichtigste Referenz zitiert Brzezinski das berühmte geostrategische Axiom von Harold Mackinder: »Wer über Osteuropa herrscht, beherrscht das Herzland: Wer über das Herzland herrscht, beherrscht die Welt.« Brzezinski macht sich das Diktum Mackinders zu eigen und formuliert sogleich die sich daraus für die amerikanische Außenpolitik ableitende Gefahrenvision: »Erteilen die Staaten im mittleren Raum dem Westen eine Abfuhr, schließen sich zu einer politischen Einheit zusammen und erlangen die Kontrolle über den Süden oder gehen mit dem großen östlichen Mitspieler (gemeint ist Russland) ein Bündnis ein, schwindet Amerikas Vorrangstellung in Eurasien dramatisch.« Für die USA leitet sich daraus die Schlussfolgerung ab, eine solche Entwicklung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Aus diesem Grund setzen die amerikanischen Strategen auf der kontinentalen Ebene vor allem auf die Erweiterung von NATO und EU und ihre perspektivische Einbettung in ein »Transeurasisches Sicherheitssystem« (TESS). Mit einem Platz in einem »ständigen Sicherheitsausschuss« (neben Europa, China, Japan, Russland, Indien) der TESS wollen sich die USA auf lange Sicht eine Führungsrolle in Eurasien sichern.

Angewandte Geopolitik im Verständnis Brzezinskis ist das Studium von Macht, Raum und Zeit. Der Begriff Geopolitik wurde vor über 100 Jahren von Rudolf Kjellén in die Literatur eingeführt. Im 20. Jahrhundert wurden zahlreiche geopolitische Theorien, Doktrinen und Konzeptionen entwickelt, die zum Teil wesentlichen Einfluss auf die operative Politik des jeweiligen Staates hatten. Zu den Vertretern dieser sogenannten »klassischen Geopolitik« gehören u. a. Friedrich Ratzel, Alfred Mahan, Halford Mackinder, Nicholas Spykman, Karl Haushofer und in heutiger Zeit Zbigniew Brzezinski. Näheres hierzu in der ausgezeichneten Studie »Weltordnung durch US-Leadership? Die Konzeption Z. K. Brzezinskis« von Sabine Feiner.

5. Die von Sabine Feiner vorgelegte geopolitische Studie ist die erste, die sich mit Brzezinskis weltpolitischer Konzeption nach dem Ost-West-Konflikt befasst, und bislang die einzige, die in deutscher Sprache erschienen ist. Brzezinski hat in knapp einem halben Jahrhundert als Politikwissenschaftler ein umfangreiches Werk vorgelegt, das 20 Bücher und über einhundert wissenschaftliche Aufsätze sowie unzählige Kommentare umfasst. Brzezinski gehört wie Henry Kissinger zu den einflussreichsten Persönlichkeiten amerikanischer Weltpolitik.

Von der Genese seines weltpolitischen Konzepts lässt sich nach Feiner ab Mitte der sechziger Jahre sprechen. Erkenntnisleitende Fragen für die Auseinandersetzung mit Brzezinski sind in Feiners Arbeit folgende: Welche Faktoren sprechen für eine größere Chance auf Weltordnung durch das Vorhandensein einer Führungsmacht? Welche Charakteristika muss ein Staat erfüllen, um als Weltmacht

zu fungieren? Wie kann die Position der Weltführungsmacht in einem System formal gleichberechtigter Staaten legitimiert werden? Wie legitimieren sich die USA? Durch welche Strategie kann die Führung der USA erhalten werden, um langfristig Weltordnung zu schaffen? Anhand dieser Fragen wird von Feiner neben Brzezinskis Konzeption zugleich auch der wissenschaftstheoretische Rahmen untersucht, in den sein Werk einzuordnen ist.

Brzezinski geht davon aus, dass die USA nicht nur aufgrund ihrer aktuellen Machtressourcen unangefochten an der Spitze aller Staaten des internationalen Systems stehen, sondern seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges dieses System durch den Aufbau einer Ordnungsstruktur bereits entscheidend geprägt haben. Diese Ordnung basiert für ihn auf einem System von Normen und Regeln, das zum Vorteil der Führungsmacht ebenso zum Nutzen der übrigen Staaten arbeitet. Zur Begründung vertritt Brzezinski die These, dass die USA eine unentbehrliche Nation für die Weltordnung sind und die Alternative zur amerikanischen Führerschaft die internationale Anarchie wäre.

Für die Formulierung einer amerikanischen Strategie, die langfristig Weltordnung schaffen soll, wählt Brzezinski eine geopolitische Vorgehensweise. Da Geopolitik gerade im deutschsprachigen Raum ein äußerst umstrittener Ansatz ist, gibt Feiner zunächst einen Überblick darüber, welche Vorstellungen einer geopolitischen Betrachtungsweise inhärent sind und wie diese in der amerikanischen Tradition – und hier speziell von Brzezinski – rezipiert und verwendet werden. Im Anschluss daran wird Brzezinskis Perzeption der politischen Welt untersucht, sein geopolitisches Instrumentarium dargestellt und seine daraus resultierende Strategie für die Vereinigten Staaten aufgezeigt.

Die Geostrategie und der Einfluss auf die Mächte Eurasiens spielen bei der Operationalisierung der US-Leadership eine entscheidende Rolle. Mit der Bedeutung Eurasiens für die Weltpolitik setzt sich Brzezinski in seinen Schriften immer wieder auseinander. Eurasien stellt für ihn gleichsam die »Weltachse« dar. Würde eine Macht in Eurasien dominieren, könnte sie die Weltpolitik entscheidend beeinflussen. Deshalb müssen die USA kurzfristig den derzeitigen geopolitischen Pluralismus in Eurasien aufrechterhalten und das Entstehen einer gegen sie gerichteten Allianz verhindern. Mittelfristig gehe es für die USA darum, strategische Partnerschaften zur Errichtung eines kooperativen, transeurasischen Sicherheitssystems unter amerikanischer Führung zu schaffen.

Insbesondere mit seinem Entwurf »A Geostrategy for Eurasien« (1997) erweist sich Brzezinski als ein Vertreter »klassischer Geopolitik«. Sein Credo für den Westen: Die machtpolitischen Akzente müssen so gesetzt werden, dass die von Kennan begründete Politik der Eindämmung (Containment) auch künftig amerikanische Geopolitik bleiben sollte. Denn die Kontrolle bzw. Eindämmung Eurasiens spielt seit Mackinders »Geographischem Drehpunkt der Geschichte« (1904) in der anglo-amerikanischen Sicherheitsphilosophie eine bedeutende Rolle. Auch die aktuelle amerikanische Eindämmungspolitik gegenüber Russland und China beruht auf dieser Strategie. Es ist also keineswegs so, wie Hans-Dietrich Genscher im Vorwort zu Brzezinskis Buch »Die einzige Weltmacht« an-

merkt, dass in der eurasischen Sichtweise das Originelle von Brzezinskis Ansatz liege. Feiner moniert diese Fehleinschätzung Genschers zu Recht (S. 166).

Eine der Schlussfolgerungen der World-Leadership-Strategie der USA war, Deutschland und Japan als einflussreiche Regionalmächte mit in den Zirkel der Führungsmächte aufzunehmen. Leider geht die Autorin auf die Angebote der Präsidenten Bush (1989) und Clinton (1994) an die Bundesrepublik Deutschland, mit den USA eine »partnership in leadership«-Rolle zu übernehmen, nicht ein. Dies ist schade! Wäre doch die Herausarbeitung des überragenden amerikanischen Interesses und die geringe deutsche Resonanz auf diese Angebote für die Bewertung der deutsch-amerikanischen Beziehungen wichtig gewesen. Ob ein drittes Angebot einer »partnership in leadership«-Rolle an Deutschland ergehen wird, ist aufgrund der Priorisierung der deutsch-französischen Europapolitik unwahrscheinlich.

Sabine Feiners Studie leidet zwar unter einer gewissen Theorielastigkeit – Entstehung, Entwicklung und Bewertung von Brzezinskis »weltpolitischer Konzeption« sind ihr aber hervorragend gelungen. Die Arbeit ist für den deutschen Sprachraum eine Pionierleistung. Die Studie zeigt in einer Zeit, in der die US-amerikanische Außen- und Sicherheitspolitik einer Revision unterzogen wird, wichtige geopolitische Leitlinien auf. Sie sind für die Einschätzung US-amerikanischer Interessen unabdingbar.

6. Erich Reiter, Beauftragter für Strategische Studien des Bundesministeriums für Landesverteidigung (Wien), hat mit der hier anzuzeigenden Studie der Debatte um eine »unipolare« oder eine – von Russland, China, Indien und Frankreich geforderte – »multipolare« Weltordnung einen weiteren Beitrag hinzugefügt. Im Mittelpunkt seiner Arbeit setzt er sich insbesondere mit den strategischen Zielsetzungen der USA und ihren Versuchen zur Gestaltung einer neuen globalen Ordnung auseinander.

Um eine amerikanische Strategie zu favorisieren, die langfristige Weltordnung und Stabilität schaffen soll, wählt Reiter wie Feiner eine geopolitische Vorgehensweise. Reiter gibt zunächst eine kurze Einführung in die globale Dimension der Sicherheitspolitik und einen Rückblick auf traditionelle geopolitische Ideen und Konzepte, um sie dann auf heutige aktuelle Lagen zu übertragen. Hierbei misst er Brzezinskis Schriften zu Eurasien besondere Bedeutung bei.

Basierend auf der Eurasien-Strategie Brzezinskis gelangt Reiter wie Feiner zu der Feststellung, dass für die USA der Einfluss auf die Mächte Eurasiens die entscheidende Rolle spielt. Würde dort eine Macht dominieren, könnte sie die Weltpolitik entscheidend beeinflussen, deshalb müssen die USA den derzeitigen geopolitischen Pluralismus in Eurasien aufrechterhalten und das Entstehen einer gegen sie gerichteten Allianz verhindern. Auch mittelfristig gehe es für die USA darum, strategische Partnerschaften zur Errichtung eines transeurasischen Sicherheitssystems unter amerikanischer Führung zu schaffen. Insgesamt ist es Reiter gelungen, die sicherheitspolitische Weltlage umfassend darzulegen und die wichtigsten geopolitischen Trends mit Akribie daraus abzuleiten.

7. Die Mitherausgeberin des Bandes »Russland und der postsowjetische Raum«, Olga Alexandrova, hat sich mit der geopolitischen bzw. geostrategischen Neuordnung in der früheren Sowjetunion wiederholt auseinandergesetzt. Bereits Anfang der neunziger Jahre stellte sie fest, dass bei der russischen politischen Elite vier wesentliche Denkrichtungen zu unterscheiden seien, die Einfluss auf die grundsätzliche Ausrichtung russischer Außenpolitik nehmen: Großrussische Nationalisten, Westler, Eurasier und »Geopolitische Realisten«. Keine Frage: Seit den neunziger Jahren ist die Tendenz zu erkennen, dass unter den russischen Eliten geopolitisch geprägte Denkweisen an Einfluss gewinnen. Dies spiegelt sich auch in der Begriffswelt der hier anzuzeigenden Studie über den postsowjetischen Raum wider. Was die geographische Abgrenzung betrifft, umfasst der »postsowjetische Raum« das Territorium der ehemaligen Sowjetunion, aus der bei ihrer Auflösung 15 neue Staaten inklusive der Russischen Föderation hervorgingen. Dieser »Raum« wurde im vergangenen Jahrzehnt mit unterschiedlichen Begriffen wie Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), Neue Unabhängige Staaten (NUS), postsowjetischer Raum und – aus der Sicht Russlands auf die ehemaligen Unionsrepubliken – nahes Ausland bezeichnet. Die Einführung des Begriffs »nahes Ausland« bedeutete die Betonung des Sonderverhältnisses Russlands zu allen anderen Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion. Die wichtigsten Ansätze und Ziele der russischen Politik im »nahen Ausland« wurden im Konzept der Außenpolitik vom Januar 1993 und in der Militärdoktrin vom November 1993 formuliert. Beide Dokumente gingen davon aus, dass Russland als eine Großmacht das Recht hat, seine »vitalen nationalen« Interessen zu verteidigen. In Bezug auf das »nahe Ausland« dachten russische Politiker zunehmend in den »realpolitischen« Kategorien von »vitalen Interessen«, Einflusszonen und neo-imperialem Machtverständnis. In der heutigen russischen politischen Sprache ist zunehmend vom »postsowjetischen Raum« die Rede.

Die gegenwärtige Bedeutung der Beziehungen Russlands zum postsowjetischen Raum wurden auf einer Konferenz der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) im Januar 2002 diskutiert. Sie werden in den Beiträgen des vorliegenden Sammelbandes näher untersucht, der in vier Abschnitten folgende Fragen stellt:

- Lässt die russische Politik im postsowjetischen Raum auf Expansion oder Kontraktion des russischen Einflusses schließen?
- Wie antworten die Staaten des postsowjetischen Raums auf das russische Verhalten?
- Sind die neuen überstaatlichen Zusammenschlüsse ernst zu nehmen oder eher als »postsowjetisches Integrationstheater« anzusehen?
- In welcher Weise fordern internationale Akteure Russland im postsowjetischen Raum heraus?

Die einzelnen Beiträge behandeln konzeptionelle, politische, militärische und wirtschaftliche Aspekte dieser Fragestellungen. Im Mittelpunkt stehen der gegenwärtige Stand der Beziehungen der Akteure sowie Ausblicke auf zukünftige Entwicklungen.

Wie die einzelnen Beiträge verdeutlichen, war lange Zeit nicht klar, ob Russland die GUS als Vorstufe zu einer Reintegration in ein neues russozentrisches Imperium oder eher als Instrument einer »zivilisierten Scheidung« betrachten würde. Seit dem Amtsantritt Wladimir Putins zeichnete sich ein neuer, eher wirtschaftlich als politisch und militärisch geprägter Umgang Russlands mit seinen Nachbarn aus der GUS ab. In diesem Zusammenhang heben die Autoren übereinstimmend hervor, dass sich die drei baltischen Staaten von Anfang an von jeglicher postsowjetischen Gemeinschaftsbildung distanzieren haben.

Unter den zwischenstaatlichen Kooperationsstrukturen, die sich in der ersten Dekade im postsowjetischen Raum gebildet haben, hebt sich die GUUAM genannte Gruppe (der Name besteht aus den ersten Buchstaben der beteiligten Staaten Georgien, Ukraine, Usbekistan, Aserbaidschan und Moldova) besonders hervor. Sie wird von Moskau am argwöhnlichsten betrachtet, weil ihre Gründungsmotive auf der Ablehnung einer um Russland zentrierten Reintegration basieren und ihre Mitgliedsstaaten innerhalb der GUS am deutlichsten eine prowestliche außen- und sicherheitspolitische Ausrichtung vertreten. Was GUUAM mit der GUS, der Eurasischen Wirtschaftsunion, der russisch-weißrussischen Union, der Zentralasiatischen Kooperation und der Schanghai Kooperationsorganisation gemeinsam hat, sind die fehlenden Resultate gemessen an ihrer Zielsetzung. Aus diesem Grund sind die regionalen Organisationen nicht als Bündnisse, sondern lediglich als Interessengemeinschaften und Beratungsgremien zu bewerten.

Die weltpolitische Entwicklung nach dem 11. September 2001 hat dem »postsowjetischen Raum« eine neue Dimension verliehen. Hatte für Moskau bislang die Eindämmung von politischer, ökonomischer, strategischer Einflussmacht externer Akteure im postsowjetischen Raum Priorität, tolerierte Russland nun zum Erstaunen der Welt und der eigenen politischen Öffentlichkeit die Ausweitung westlicher, insbesondere amerikanischer Sicherheitspolitik in Zentralasien und Kaukasien. Es scheint, dass sich die russische Führung vom ursprünglichen Konzept der Reintegration des postsowjetischen Raums verabschiedet hat. Damit hätten sich die geopolitischen Realisten durchgesetzt. Insgesamt handelt es sich bei dem Sammelband um ein wichtiges Grundlagenwerk zur russischen Außen- und Sicherheitspolitik, in dem der Versuch unternommen wird, die Interessen der Akteure neu zu definieren.

8. Günter Kettermann hat mit seinem Atlas zur Geschichte des Islam unter dem Aspekt von Raum und Zeit ein vorzügliches Werk in die aktuelle Diskussion eingebracht. Entsprechend dem Motto »die Menschen sind Feinde dessen, was sie nicht kennen« soll der Atlas die Kenntnis über die Islamische Welt fördern. Aus diesem Grund wendet sich der Atlas der Geschichte des Islam zu. Dabei wird deutlich, dass der Islam nicht nur eine Weltreligion ist, sondern für den gläubigen Muslim das gesamte Leben bestimmt, privat und öffentlich: in Politik, Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Der Atlas behandelt also nicht nur den Islam im spezifisch religiösen Sinne, sondern auch die Geschichte der von dieser Religion geprägten Welt.

Da aber Geschichte sich nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raume vollzieht, sind viele Ereignisse letztlich nur durch Darstellung in ihren räumlichen Bezügen zu erklären. Der Aufbau des Atlas folgt dabei der Auffassung des französischen Kulturhistorikers Fernand Braudel: Die Geschichte sei zu betrachten unter dem Aspekt von Zeit und Raum – allerdings ohne Determinismus: der Raum sei die Bedingung von Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen.

In der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit dem Islam wird auch von vielen Muslimen beklagt, der Blick sei verengt auf Fundamentalismus, Terrorismus und Dschihad ausgerichtet. Gewiss sind diese Faktoren nicht zu übersehen, aber es wird dabei vergessen, dass es »den Islam« gar nicht gibt. Man müsste eigentlich jeden islamischen Staat, jede islamische Konfession, jede ethnische Gruppe, jede Gesellschaftsschicht usw. für sich darstellen; das ist in einem Atlas kaum möglich, wie der Autor bedauernd feststellt. Aber der Atlas versucht, die Ursprünge dieser Differenzierung in der Geschichte des Islam zu verdeutlichen. Daher werden etwa ab dem Jahr 1100 die »Islamischen Welten« (Westliches Mittelmeer, Naher Osten, Mittlerer Osten, Südasien, Südostasien, Osmanisches Reich) als regional unterscheidbare Teilbereiche dargestellt, auch wenn die Differenzierung z. T. schon früher einsetzt.

Von besonderer Bedeutung und Interesse ist im Schlussteil die Darstellung über »Krisen und Konflikte in der Islamischen Welt« der Gegenwart. Hier werden u. a. folgende Problemfelder behandelt: Ethnisch-religiöse Minderheiten, Grenzkonflikte, die Palästina-, Zypern- und Kaschmirfrage, das Kurdenproblem, der Irak-Konflikt, der Pan-Arabismus und der Pan-Islamismus, Muslime in Europa und nicht zuletzt »Der Kampf ums Wasser im Vorderen Orient«.

Insgesamt kann festgestellt werden: Der »Atlas« präsentiert die facettenreiche Geschichte des Islam aus einer zum Teil neuen Perspektive. Günter Kettermann, der u. a. die erfolgreiche dtv-Perthes-Folienserie »Großräume in der Gegenwart und Vergangenheit« entwickelt hat, ist es mit diesem Atlas erneut gelungen, ein Standardwerk für die politische Bildungsarbeit vorzulegen. Mit seiner gründlichen wissenschaftlichen Vorgehensweise, gepaart mit der Fähigkeit, die Ergebnisse sprachlich klar und mit anschaulichen Grafiken darzustellen, hat er uns die Ursprünge des Islam und die Differenzierung der von dieser Religion geprägten Welt transparent gemacht.

9. Wenn heute eine breitere Öffentlichkeit Albrecht Haushofer kennt, dann vor allem als Autor der »Moabiter« Sonette. Aber Haushofer war ein Mann mit vielfältigen Begabungen, Interessen und Tätigkeitsfeldern. Er war – wie sein Freund Carl Friedrich von Weizsäcker gesagt hat – »ein Mensch von großen, außerordentlichen Gaben (...). Seine Produktivität reichte in drei Gebiete hinein: Politik, Wissenschaft und Kunst. Im Mittelpunkt stand ihm sicher die Politik«. Daran erinnert jetzt ein von der Berliner Ernst-Freiberger-Stiftung gefördertes Buch, das – basierend auf dem Standardwerk »Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus« (1974) von Ursula Laack-Michel – erneut versucht, dieses ungewöhnliche Leben zu würdigen. Schwerpunkt des Bandes ist daher Ernst Hai-

gers »Biographische Skizze«, ergänzt durch persönliche Erinnerungen von Carl Friedrich von Weizsäcker.

Der Band beginnt mit dem väterlichen und mütterlichen Erbe. Albrecht Haushofers Vater war der berühmte Geopolitiker Karl Haushofer. Er war Hochschullehrer an der Universität München, mit Rudolf Heß freundschaftlich verbunden und durch diesen nicht ohne Einfluss auf die Geschehnisse im Dritten Reich. Die Mutter Albrechts, Martha Haushofer, stammte aus der Familie des jüdischen Mannheimer Großkaufmanns Georg Mayer. Das Ehepaar hatte zwei Söhne: Albrecht und Heinz. A. und H. Haushofer wuchsen in einer harmonischen, bildungsbürgerlich-kultivierten, weltoffenen Atmosphäre auf, dank dem Vermögen von Großvater Mayer auch in materieller Sicherheit. Beide Kinder hatten bemerkenswerte wissenschaftliche und allgemein geistige Fähigkeiten. Während sich Heinz für eine relativ unpolitische Laufbahn entschied – er wird Professor für Agrarwissenschaft –, versucht sich Albrecht während des Dritten Reiches als Hochschullehrer und Politikberater zu behaupten. Haiger zeichnet mit großem Engagement die wichtigsten Entscheidungsphasen und Stationen seiner akademischen und politischen Karriere nach.

Im Herbst 1920, also als Siebzehnjähriger, begann Albrecht sein Studium. Seine Studienschwerpunkte waren Neuere Geschichte und Politische Geographie. Sein Vater hat dieses Interesse früh gefördert und hegte die Erwartung, dass Albrecht die theoretische und methodologische Grundlegung der Geopolitik liefern würde, die er sich selbst, zu Recht, nicht zutraute. Seine Dissertation, mit der er 1924 – also 21-jährig – bei E. v. Drygalski promoviert wurde, hatte zum Thema »Paß-Staaten in den Alpen«. Der junge Geograph strebte die Stellung eines Hochschullehrers an. Der erste Schritt auf diesem Wege gelang ihm ohne Schwierigkeit: Er war von 1925 bis 1928 Assistent bei dem berühmtesten Geographen Deutschlands, Albrecht Penck, in Berlin. Anschließend wurde er Generalsekretär der ehrwürdigen Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.

Im Herbst 1933/34 trat A. Haushofer als Nachfolger von Adolf Grabowsky die Stelle als Dozent und Leiter des Geopolitischen Seminars an der Deutschen Hochschule für Politik (DHfP) an; Generalsekretär der Gesellschaft für Erdkunde blieb er außerdem bis Ende 1940. Als 1940 die Hochschule teilweise in die neue Auslandswissenschaftliche Fakultät (AWF) der Berliner Universität integriert wurde, gehörte er zu den übernommenen Dozenten. A. Haushofer erhielt eine Professur für Politische Geographie und Geopolitik. Seine wichtigste Aufgabe als akademischer Lehrer sah A. Haushofer in der Heranbildung einer geopolitisch – das hieß für ihn: geographisch und historisch – geschulten Elite vor allem für die Aufgaben der praktischen Politik und Verwaltung. Die Entwicklung der Geopolitik als Wissenschaft hat A. Haushofer wenig beschäftigt, weder die Detailforschung – an der er generell nicht sehr interessiert war – noch die Theorie- und Methodenerörterungen des neuen Wissenschaftszweiges Geopolitik, die ja nach 1933 politisch brisant waren.

Der sichtbare Ertrag seiner wissenschaftlichen Arbeit ist erstaunlich gering. Streng genommen sind es nur zwei Studien größeren Umfangs, die für die Geo-

politik bedeutsam sind: »Paß-Staaten in den Alpen« (zugleich Münchner Dissertation von 1924) und posthum erschien 1951 sein unvollendetes Hauptwerk »Allgemeine Politische Geographie und Geopolitik«. In diesem Band 1 werden zwei Grundfragen behandelt: die Erde als Lebensraum des Menschen und die Wirkungen des Raumes auf den Ablauf der Geschichte. In der Einleitung finden sich einige Stichworte zur Kritik der deutschen Geopolitik, wohl zurückhaltender formuliert als es seiner Meinung entsprach, mit Rücksicht auf den Vater. Ein zweiter Band, den A. Haushofer vorbereitete, sollte zwei weitere Fragestellungen behandeln: die geographischen Leitzüge als politische Faktoren und Beherrschung des Raumes durch die politischen Lebensformen des Menschen. Den hohen Ansprüchen seines Forschungsprojektes konnte Haushofer nicht gerecht werden. Es blieb ein Torso!

Stärker als zu wissenschaftlicher Forschung fühlte sich A. Haushofer zu politischem Wirken berufen. Er beteiligte sich intensiv an politischen Diskussionen und in Arbeitskreisen, die teilweise mit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zusammenhingen. Das gilt für seine außenpolitischen Analysen und Konzeptionen, die im Schwerpunkt durch geographische bzw. geopolitische Faktoren bestimmt waren. Politisch und publizistisch setzte sich A. Haushofer für eine Neuordnung Mitteleuropas ein. Mitteleuropa-Konzeption unter deutscher Führung waren in seinem geopolitischen Denken eine Konstante.

Auf Grund der persönlichen Bekanntschaft seines Vaters mit Rudolf Heß wurde er 1934 Berater und freier Mitarbeiter in der Dienststelle Ribbentrop. Der Mitarbeiterstab Ribbentrops war eine Heß unterstellte Parteidienststelle, sie bestand aus einer fachlich und auch politisch recht heterogenen Mannschaft von Personen, die von Ribbentrop als auslandskundig angesehen wurden. Ribbentrop seinerseits legte anscheinend großen Wert auf A. Haushofers Rat – oder nur scheinbar, weil ihm an guten Beziehungen zu Heß, dem Patron des Beraters – gelegen war. Haushofers Hauptarbeitsgebiet im Rahmen der Mitarbeit bei Ribbentrop waren die deutsch-britischen Beziehungen, wozu er aufgrund seiner Sprachkenntnisse und politischen Verbindungen besonders qualifiziert war. Die Verbesserung der Beziehungen zu England war ihm als einem Anglophilen eine Herzensangelegenheit. Erhebliche Auswirkungen auf Albrecht Haushofers Leben hatte der Flug von Rudolf Heß nach Schottland am 10. Mai 1941. Den Flug empfand Haushofer als Narrheit. Das Mitwirken und »Gegenwirken durch Mitwirken« an der Außenpolitik war mit dem Heß-Flug beendet: kurz danach wurde er von Ribbentrop aus dem Bereich des Auswärtigen Amtes entfernt. Schon vorher hatte Haushofer sich für das direkte Gegenwirken, sprich »Widerstand«, entschieden, der nach dem 20. Juli 1944 zur Flucht, Haft und schließlich zur Ermordung führte.

Haushofers Wandel und seine immer größer werdende Verzweiflung über die Brutalität der Machthaber und die drohende Niederlage zeichnen die Autoren ebenso nach wie dessen literarische Arbeiten. Insbesondere seine formstrengen Dramen geben in historischer Verkleidung eine kritische Deutung des politischen Zeitgeschehens. Als »Ideenträger« fühlte sich A. Haushofer sicherlich dazu ver-

pflichtet, der Macht nahe zu bleiben, um lenkend auf sie einzuwirken. Da ihm die Fähigkeit des politischen Praktikers fehlte, spielte er gern die Bande.

10. Wer die historischen und geopolitischen Grundlagen des 21. Jahrhunderts verstehen möchte, der wird in Seidts Studie zu Niedermayers Leben und Werk verblüffende Einsichten und eindringliche Warnungen finden. Geheimmissionen in Persien und Afghanistan, verdeckte Militärbeziehungen zwischen Berlin und Moskau, deutsche Flugzeuge über Bagdad: Oskar Ritter von Niedermayer stand als Abenteurer, Wissenschaftler und Militäragent immer an den Brennpunkten der Weltpolitik. Niedermayer war militärischer Führer der deutschen Afghanistan-Expedition 1916 und Verbindungsmann der Reichswehr in Moskau. Als Vertrauter Hans von Seeckts und Freund Karl Haushofers lehrte er als Professor in Berlin. Als General führte er die 162. (Turk) Infanteriedivision der Wehrmacht. Nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und durch das Kriegsende befreit, starb er 1948 in sowjetischer Haft.

In wissenschaftlicher Hinsicht gilt Niedermayer als Begründer der »Wehrgeographie« in Deutschland. Die im Jahre 1942 veröffentlichte kleine Studie »Wehrgeographie« gehört zu seinen besten Veröffentlichungen. Seine Forderung, Forschungsergebnisse der Geographie und Politikwissenschaft als »dynamische Synthese« politischen Entscheidungsträgern nahe zu bringen, bleibt auch heute aktuell. Seine Mahnung, geopolitische Faktoren nicht dogmatisch zu deuten und stets auf ihren »relativen Lagewert« zu achten, gilt weiter. Ebenso wie für seinen Inspirator Carl Schmitt war für Niedermayer die globale Politik der Zukunft von der Alternative einer seegestützten angelsächsischen Welthegemonie oder eines kontinentalen Großraumpluralismus bestimmt. Im Dreiecksverhältnis England – Deutschland – Russland machte er Mackinders »Herzland-Theorie« zu seiner lebenslangen »idée fixe«.

In den Kategorien von Land und Meer, Kontinentalmacht und Seeherrschaft denkend, skizzierte Niedermayer für die deutsche Politik eine indirekte Strategie gegen das britische Weltreich und plädierte für eine enge Kooperation mit Russland. In die Nähe seines eigentlichen politischen Denkens führen die Briefe von Hans von Seeckt, Karl Haushofer und Carl Schmitt. Diese Briefe belegen Niedermayers offenkundige Nähe zu machtpolitischen Zielen des Dritten Reiches ebenso wie seine Distanz zu zentralen ideologischen Elementen der nationalsozialistischen Doktrin. Er glaubte, die ideologisch motivierte Politik Hitlers und des NS-Regimes durch militärische und geographische Sachkunde zügeln und lenken zu können; hierbei überschätzte er den Einfluss des Experten auf die Politik.

Treffender als der Untertitel »...Deutschlands Geopolitik« wäre mit Blick auf die im vorliegenden Band behandelte Thematik der angelsächsische Begriff »grand strategy« gewesen, zumal Niedermayer nicht zu den klassischen Vertretern deutscher Geopolitik gehört. Sein Arbeitsgebiet war die Wehrgeographie bzw. Wehrpolitik. Doch schien es Seidt mit Blick auf Vergangenheit und Gegenwart nicht angebracht, von »Deutschlands großer Strategie« oder von »Deutschlands großer Politik« zu sprechen, obwohl »grand strategy« in operativer Hinsicht nichts anderes ist als die »große Politik« global agierender Mächte.

11. Im Zeitalter der Globalisierung steht Deutschland vor großen Herausforderungen. Gerhard Detlefs unternimmt mit seiner Studie den Versuch, die Grundlagen für eine mit modernen Methoden planende und den deutschen Interessen dienende Außen- und Sicherheitspolitik vorzustellen. Dabei lässt er sich von Talleyrands Grundsatz leiten: Staaten haben keine Freunde; Staaten haben Interessen. Ausgangspunkt seiner Betrachtungen ist die Option, dass die deutsche Außenpolitik nicht eine atlantische, sondern eine kontinentale Ausrichtung haben sollte. Diese kontinentale Orientierung gehe von der deutschen Mittellage in Europa aus, als einer zentralen Drehscheibe einer sich abzeichnenden gesamteuropäischen Union unter Einbeziehung Ostmitteleuropas und später auch Russlands. Alle neuen Machtzentren werden ausführlich behandelt, wobei Russland und China als fast unerschöpflichen Wachstumsmärkten besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird; aber auch der islamische Fundamentalismus erfährt die gebührende Würdigung. Europas Verpflichtung für Afrika wird gesehen und das besondere Verhältnis zu Nord- und Südamerika behandelt.
- Trotz der hohen Ansprüche handelt es sich hier um eine wissenschaftlich völlig unbefriedigende Arbeit. Es fehlen jegliche Quellen- und Literaturangaben. Ein Personenregister allein genügt nicht! Außerdem gibt der Untertitel »Geopolitik für das 21. Jahrhundert« Anlass zu einer völlig falschen Erwartung und Einschätzung der Arbeit. Von den 224 Seiten des Buches ist lediglich auf 5 Seiten (Seite 45 – 49) von Geopolitik die Rede, und dies in einem völlig verzerrten Zusammenhang. Insgesamt keine empfehlenswerte Arbeit!
12. Da die weltpolitischen Fakten, Strukturen und Trends einem ständigen Wandel unterworfen sind, benötigen Wissenschaft und Politik von Zeit zu Zeit eine Bestandsaufnahme. Der hier anzuzeigende »Atlas der Globalisierung« dokumentiert den Status quo zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Der Atlas weist in einer klaren Gliederung auf, wie die Dynamik und der Druck der Globalisierung unzählige Bereiche der heutigen Gesellschaft verändert haben.
- Keine Frage: Der Begriff »Globalisierung« ist in aller Munde. Ökonomen, Politologen, Soziologen, Juristen, Philosophen und Historiker beschäftigen sich damit. Die Globalisierung ist auf zahlreichen Politikfeldern vorangeschritten: wirtschaftlich, technisch, politisch, militärisch etc. Der Begriff »Globalisierung« tauchte erstmals Anfang der siebziger Jahre im Zusammenhang mit den Satellitenfotos vom »blauen Planeten« Erde auf. Im folgenden Jahrzehnt wurde er auf die Weltwirtschaft übertragen. Heute bezeichnet er vorrangig die Entstehung weltweiter Märkte für Produkte, Kapital und Dienstleistungen. Außer in der Geoökonomie sind Globalisierungstendenzen insbesondere in der Umweltpolitik und in der Geoökologie festzustellen. Die Globalisierung ist ihrer Argumentation nach zwar weltumspannend, jedoch keineswegs ein flächendeckendes Phänomen! Ob die Begriffe »Internationalismus« und »Denationalisierung« die Entwicklung treffender charakterisieren würden, sei dahingestellt.
- Der Atlas zeigt, wie sich die Globalisierung auf die drei führenden Wirtschaftsregionen Westeuropa, Nordamerika und Südostasien/Pazifik auswirkt! Wie Raum und Zeit durch die Revolution der Informationstechnologie eine neue Be-

deutung erlangen; wie »global cities« (New York, Tokio, Shanghai, London, Frankfurt a. M. etc.) mehr miteinander kooperieren als mit dem umgebenden Hinterland; wie die »Entmachtung der Politik« durch die Globalisierung verhindert werden kann.

Die Globalisierung signalisiert aber vor allem einen Paradigmenwechsel in der Rangfolge der maßgeblichen Akteure der Weltpolitik und deren Strategien. Die bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts dominierende »Geostrategie« wurde von der »Geoökonomie« abgelöst. Diese vor allem von der amerikanischen Politikberatung vertretene Handlungsmaxime setzte Präsident Clinton bereits kurz nach seinem Amtsantritt in Globalisierung und Ökonomisierung der Politik um. Heute dominieren die USA auf den Gebieten Politik, Wirtschaft, Technologie, Militär, Wissenschaft in der Welt. Sie werden als »Hypermacht« bezeichnet. Folglich gehört der Abschnitt »Die Welt aus der Sicht Washingtons« zu den wichtigsten und aktuellsten Aspekten dieses Werkes.

Im Labyrinth der Gegenwart will der Atlas ein informativer und anregender Führer sein. Die ausgeprägte wissenschaftliche Vorgehensweise, gepaart mit der Fähigkeit, die Ergebnisse sprachlich klar und mit anschaulichen Grafiken ergänzt darzustellen, kennzeichnen den Arbeitsstil der Autoren. Der Atlas lenkt den Blick auf die großen Fragen »Globalisierung und ihre Folgen« und die »Interessen der Akteure« in der Regional- und Weltpolitik. Hierbei wird deutlich, dass die Akteure oft von Globalisierung reden und ihre eigenen Interessen meinen. Fazit: Der Atlas ist eine wichtige Orientierungshilfe, die Probleme der Welt zu verstehen!

13. Aufgrund der neuen Raumkonfigurationen sah sich die Deutsche Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP) veranlasst, ihre Jahrestagung 2000 dem Thema »Raum und Politik« zu widmen. Mit dieser Tagung versuchte die DGfP zugleich, der deutschen politikwissenschaftlichen Diskussion neue Impulse zu geben. Damit wurden die Anmahnungen einzelner Autoren befolgt.

Denn die Geopolitik, die Lehre vom Einfluss des geographischen Raumes auf die Politik eines Staates, war nach 1945 in Deutschland – anders als etwa in den USA, in Frankreich, Großbritannien, Sowjetunion/Russland, China oder Lateinamerika – aufgrund der Nähe von Geopolitikern wie Karl Haushofer zum Nationalsozialismus lange Zeit diskreditiert, ja tabuisiert. Wer in den siebziger Jahren ein Heft der Politischen Vierteljahresschrift aufschlug, konnte den Eindruck gewinnen, nicht das Fachorgan der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaften, sondern eine mathematische oder wirtschaftswissenschaftliche Publikation in der Hand zu haben. Der zweiten Nachkriegsgeneration der Politikprofessoren schien nach dem Verlust der historischen Dimension nun auch der Raum verloren zu gehen. Erst seit ca. einem Jahrzehnt zeichnet sich ein Wandel ab, nachdem Deutschland infolge der Wiedervereinigung außenpolitische Optionen wiedergewonnen hat.

Seit Anfang der neunziger Jahre mehren sich auch Veröffentlichungen, die sich bestätigend oder kritisch dem Thema »Geopolitik« widmen, wenn auch, wie der hier anzuzeigende Tagungsband zeigt, die Verwendung des Begriffes »Geopoli-

tik« auf der Titelseite (noch) gescheut wird. Dennoch gehörte es zu den Intentionen der Tagung – so wird vom Herausgeber betont –, zu der »überfälligen Enttabuisierung des Themas ›Politik und Raum« beizutragen. Allerdings mit der Einschränkung, dass eine ernsthafte politikwissenschaftliche Analyse der Zusammenhänge von Raum und Politik sich von deterministischen Vorstellungen verabschieden müsse und sich z. B. an der »Staatslehre« von Hermann Heller zu orientieren habe.

Die Tagungsberichte konzentrieren sich auf drei Schwerpunkte: Im ersten Teil werden »Raumbezogene Leitbilder in der politischen Ideengeschichte« aufgezeigt. In einem zweiten Teilbereich wird die Frage erörtert, welcher Stellenwert der Territorialität und dem Prozess der Globalisierung in der Theorie und in der Realität der internationalen Beziehungen zukommt. Hierbei wird deutlich, dass die Globalisierung es erfordert, die Bedeutung sich drastisch wandelnder Raumkonfigurationen für die Handlungsspielräume von Politik neu zu bestimmen. Schließlich wurde in Fallstudien ausgewählter geopolitischer Räume (Weltraum, Pazifik, Lateinamerika, Afrika) deren Konstanz und Wandel bestimmt. Hierbei ist die Fallstudie »Lateinamerika« von Nikolaus Werz besonders prägnant herausgearbeitet worden. Das Naheliegende: Der geopolitische Wandel Deutschlands – von der Frontstaatenfunktion der beiden deutschen Staaten zur neuen Mitte – fehlt!

Positiv ist festzustellen: Endlich hat die seit Anfang der neunziger Jahre im deutschen Sprachraum geführte geopolitische Diskussion auch die offizielle Politikwissenschaft erreicht. Ein wesentliches Ergebnis des Tagungsbandes ist die Tatsache, dass trotz der historischen Belastung des Begriffs »Geopolitik« in Deutschland die Zusammenhänge zwischen Geographie eines Staates bzw. politischen Akteurs und seiner Außenpolitik fester Bestandteil aller Analysen sind. Insgesamt handelt es sich bei dem Tagungsband um ein gelungenes Werk. Der Band ist von einer Qualität, die eine Neubegründung der Geopolitik als wissenschaftliche Disziplin insbesondere im Rahmen der »Politischen Theorie« und der »Internationalen Beziehungen« in Deutschland nahe legt.

14. Seit Beginn der neunziger Jahre erlebt die Geopolitik im deutschen Sprachraum nicht nur eine Renaissance, sondern auch eine Methodenvielfalt. So hat sich neben der klassischen Geopolitik eine sogenannte »kritische Geopolitik« mit zahlreichen Arbeitskreisen etabliert, deren praktische Relevanz höchst umstritten ist. Hierzu zählt auch die Herausgeber-Gruppe dieses Bandes, die 1984 in Wien gegründet wurde. Ziel dieser Arbeitskreise ist es, den Wandel in den geopolitischen Strategien und den dahinterstehenden politischen Raumkonzepten und ihren ideologischen Grundlagen zu analysieren. Präziser gesagt: »Kritische Geopolitik« legt nach G. O. Tuathail, einem ihrer Hauptvertreter, »die ideologische Substanz der Rechtfertigungen von Weltpolitik offen und zeigt die Bindung an die Interessen bestimmter Staaten auf«. Welche Erkenntnis?

Keine Frage: Wie jede Politik bedarf auch die Geopolitik einer Legitimation. Internationale Beziehungen haben stets, dessen sind sich die Herausgeber bewusst, eine mitbestimmende territoriale Komponente. Staatliches Handeln trachtet im-

mer auch nach territorialer Kontrolle und Abgrenzung gegenüber anderen Staaten. Die auf diese territorialen Bezüge abzielende Politik wird seit ihrem Beginn mit dem Begriff »Geopolitik« bezeichnet.

Die einzelnen Beiträge des Bandes nähern sich den politischen Raumkonzepten auf nationaler und globaler Weise. Zum einen ist die Analyse der spezifischen Interessen von Nationalstaaten in Bezug auf die Sicherung und wirtschaftliche Nutzung von Territorien und ihrer Strategien Gegenstand der Untersuchungen. Zum anderen geht es um die akademische Geopolitik im Sinne eines Ansatzes, staatliche und internationale Politik zu interpretieren und zu erklären. Diese akademische Variante der Geopolitik war aber nie »reine« Wissenschaft, sondern ist immer in ihrem jeweiligen Teilbereich (Geostrategie, Geoökonomie etc.) eine politisch engagierte bzw. angewandte Wissenschaft.

Das Postulat nach einer »kritischen Geopolitik« erinnert sehr an frühere Etablierungen im wissenschaftlichen Bereich – wie »Kritische Wissenschaft«, »Kritische Friedensforschung« etc. All diese Vereinigungen hatten hohe Ansprüche geltend gemacht, waren höchst umstritten und scheiterten! Denn das Adjektiv »kritisch« ist allen Wissenschaftsbereichen zugehörig und bedarf daher keiner Sonderstellung.